

Co(n)nexio virtutum. Das Problem stellt sich mit dem Tatbestand der Vielfalt der Tugenden u. der damit verbundenen Frage nach ihrer inneren Verknüpfung. Diese Verknüpfung leistet nach Platon (rep. 442c) die *∕Weisheit* als Erkenntnis- u. Steuerungsprinzip der Gerechtigkeit, nach Aristoteles die *∕Klugheit*. Auf die *∕Stoa* geht die These zurück: Wer *eine* Tugend hat, hat alle. Demgegenüber gewinnt die Vielfalt der Tugenden nach Augustinus (ep. 167) erst durch die gnadenhaft geschenkte Tugend der *∕Liebe* ihre einheitl., auf das letzte Ziel hin ausgerichtete Bestimmung: *ama et fac, quod vis*. Im Hoch-MA kommt es mit der Aristotelesrezeption zu einer weiteren Ausdifferenzierung in zweifacher Hinsicht: prudentia u. caritas gewinnen eine je eigene einheitstiftende Funktion. Die natürl. Einheit des Sittlichen wird durch seine Vernünftigkeit geleistet, seine endgültige heilsrelevante Ausrichtung erfährt es hingegen durch die Liebe als forma virtutum. Der zweite Aspekt ergibt sich aus der gleichzeitigen Auseinandersetzung mit der stoischen Connexio-These. Die Möglichkeit des Wachstums im Guten sowie die Vielfalt seiner individuellen u. gemeinschaftl. Realisationsformen lassen den Schluß auf eine schlechthinige Einheit der Tugenden nicht zu. Diese Einheit kann sich im Prinzip nur auf das habituelle Vermögen der *∕Kardinaltugenden* u. der theologischen *∕Tugenden* beziehen. Demgegenüber führt die konkrete, v. vielfält. Voraussetzungen abhängige Ausformung der Tugenden zu entsprechenden Ungleichzeitigkeiten u. z. Reichtum ihrer Diversifizierung.

Lit.: **D. O. Lottin**: La connexion des vertus avant saint Thomas d'Aquin: RThAM 12 (1930) 19–53; **P. Lumbreras**: Notes on the Connection of the Virtues: Thomist 11 (1948) 218–240.

WERNER WOLBERT